

**Pfingstsonntag**  
**St. Pantaleon, 11.05.2008**

Liebe Schwestern und Brüder,

was die Liturgie unserer Kirche uns heute vor Augen führt, ist wirklich fantastisch. Wir tun deshalb gut daran, uns nun im Geiste nach Jerusalem zu begeben, um gewissermaßen die Ereignisse zu erleben, die wir heute feiern. Was sehen wir dort? Wir sehen begeisternde und begeisterte Jünger, alle zumal Petrus, der freimütig und völlig angstfrei verkündet, Jesus von Nazareth sei der Messias, der von Israel seit unvordenklichen Zeiten Erwartete, der Retter der Welt, der Erlöser der gesamten Schöpfung, derjenige, der die Herzen der Menschen und mithin die ganze Person in einen Zustand der Freude und der Erfüllung zu verwandeln vermag (vgl. Apg 2, 22 ff.). Und das sagte er nicht gerade einer kleinen Gruppe von Interessenten, er spricht vor einer großen Menschenmenge, die die Stadt wegen des großen Pfingstfestes der Juden beinah zum Bersten brachten. Diese Menschen standen alle unter dem Eindruck eines großen Ereignisses, das soeben geschehen war, von dem die Apostelgeschichte in der Ersten Lesung der heutigen Hl. Messe berichtet: *„Als der Pfingsttag gekommen war, befanden sich alle am gleichen Ort. Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie waren. Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten; auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder. Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt und begannen, in fremden Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab“* (Apg 2, 1-4). Das war natürlich etwas ganz Grandioses. Etwas völlig Unerwartetes. So etwas hatte man in Jerusalem noch nie gesehen. Kein Wunder, dass die Menschen außer sich waren und zu dem Ort liefen, wo dies geschehen war. Dort befand sich eine an die 120 Leute starke Gruppe (vgl. Apg 1, 15). Es waren die Anhänger Jesu, das wussten die Leute zunächst aber nicht. Petrus nahm dann das Wort und begann zu reden (vgl. Apg 2, 14 ff.). Er sagte: *„Ihr Israeliten, hört zu: .... Jesus, den Nazoräer, den ihr ans Kreuz geschlagen und umgebracht habt, hat Gott von den Wehen des Todes befreit und auferweckt ... Mit Gewissheit erkenne also das ganze Haus Israel: Gott hat ihn zum Herrn und Messias gemacht“* (vgl. Apg 2, 22-36). Petrus wirkte im Kreise der Jüngern und Jüngerinnen – auch Maria, die Mutter Jesu war dabei - so begeistert und begeisternd, dass manche unter den Zuhörern meinten, er sei *„von süßen Wein betrunken“* (Apg 2, 13).

Auch wir, Sie und ich, meine lieben Schwestern und Brüder, schauen uns das Ganze an und verfolgen wie gebannt den Auftritt des Petrus. Was springt uns nun ins Auge? Uns überrascht

zunächst einmal den beherzten Auftritt des Petrus. Denn er wirkte wie verwandelt. Man muss ehrlich zugeben, dass Petrus sich zuletzt ganz anderes gezeigt hatte. Noch in der Nacht zum Karfreitag hatte er aus Angst, als Anhänger Jesu entlarvt zu werden, den Herrn verleugnet; und nach dem Tode Jesu hatte er sich zusammen mit den anderen Jüngern in den Abendmahlssaal zurückgezogen, „aus Angst vor den Juden“ (Joh 20, 19), wie es im Johannesevangelium wörtlich heißt. Was war in diesem Petrus geschehen, dass er nun so dezidiert spricht, mit so einem Elan und mit einer so unverhohlenen Freude und dazu noch so folgerichtig und argumentativ einwandfrei? Die Antwort auf diese Frage, meine lieben Schwestern und Brüder, ist eindeutig und liegt auf der Hand: Der Hl. Geist war auf ihn herabgekommen. Das ist eine wichtige, sehr wichtige Erkenntnis. Der Hl. Geist verändert also die Menschen. Ja er verändert die Welt, er verändert das Angesicht der Erde. Diese Erkenntnis öffnet uns ungeahnten Perspektiven der persönlichen Entfaltung, wie auch der Hoffnung auf eine gute Entfaltung der Kirche und der Gesellschaft. Wir brauchen begeisternde und begeisterte Verkünder des Glaubens! Wie Petrus in jener Stunde einer war. Wir brauchen Priester wie Laien, die aus dem Überfluss eines echt gelebten Glaubens ihrer Umgebung in angemessener Weise von dem erzählen, was dem Menschen letztlich glücklich zu machen vermag. Der Geist Gottes, der Heilige Geist, trägt in sich auf jeden Fall die Kraft, die die Menschen wie auch die Dinge dieser Welt zum Guten verändern kann. Denn der Heilige Geist ist ein kräftiger, ein unbändig wirksamer Geist. Darum kam er an jenem ersten Pfingsttag in der äußeren Form eines gewaltigen Brausens auf die Kirche herab, „wie wenn ein heftiger Sturm daherkommt“, sagt die Apostelgeschichte wörtlich (Apg 2, 2). Der Heilige Geist vermag es, zu bewirken, was sonst unmöglich zu sein scheint. Darum sagen wir über ihn, er sei der „Schöpfergeist“. Dieser Geist, der Hl. Geist, das war der Geist, der am Tag der Schöpfung über dem Chaos schwebte (vgl. Gen 1, 2), die Urflut in geregelten Wasseradern zum Fließen brachte, die Finsternis in Licht verwandelte und Harmonie und Schönheit an Stelle des Durcheinanders entstehen ließ. Dieser Geist, der Schöpfergeist, der Pfingsten auf die Kirche herabkommt, ist derselbe Geist, der, „als die Fülle der Zeit kam“ (Gal 4, 4), auf Maria, die Jungfrau von Nazareth herabkam und sie in die Mutter Gottes verwandelte. „Der Heilige Geist wird über dich kommen“, sagte der Erzengel Gabriel der fassungslosen jugendlichen Maria, „und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten“, fügte der Engel hinzu. „Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden“, ergänzte Gabriel noch (Lk 1, 35). Dieser Geist, auf den die Schöpfung und die Erlösung also zurückgehen, ist der eine und derselbe Geist, der Pfingsten auf die Kirche herabkommt. Es sind keine drei Geister, sondern ein und derselbe Geist. Diese Überlegung, meine lieben

Schwestern und Brüder, lässt uns die Hochbrisanz des heutigen Feiertages begreifen. Die Herabkunft des Hl. Geistes ist in der Geschichte der Menschheit ein Vorgang ersten Ranges. Der Geist ergießt sich über das Chaos und schafft das üppige, unvergleichlich schöne Paradies. Er ergießt sich über die Jungfrau Maria und schafft in ihrem Schoße die Fleischwerdung der zweiten Person der Dreifaltigkeit, und nun ergießt sich derselbe Geist über diese an die 120 Mann große Gruppe Menschen in Jerusalem und macht daraus die Kirche, die das Werk des Sohnes Gottes auf Erden durch die Generationen bis zum Jüngsten Tag weiterführen soll. Der Heilige Geist also ist der eigentliche „*Macher*“ der Kirche. Er ist der Geist der Kirche. Er gibt ihr Elan, Frische, aber auch die genau richtigen Einsichten zum fruchtbaren Weiterleben. Deshalb ist völlig verständlich, dass unser Kardinal uns in der gegenwärtigen Zeit, in der die äußeren Strukturen der Kirche im Bistum umstrukturiert werden sollen, uns mit dem Gebet, das wir neuerdings am Ende der Hl. Messe beten, geradezu aufgefordert hat, den Hl. Geist um Hilfe dafür zu bitten, dass die Reformen in Sinne Gottes seien. Und so wie es ohne den Hl. Geist keine geordnete Schöpfung und auch keine Erlösung gibt, so ist die Kirche ohne den Hl. Geist nicht zu denken. Es wäre keine Kirche mehr, sondern höchstens – um hier einmal Kard. Höffner zu zitieren – eine Art „*katholisches Rotes Kreuz*“. Mehr aber nicht. Es ist doch wahr: ohne den Hl. Geist läuft in der Kirche über kurz oder lang nichts, gar nichts. Es wäre, wie ein Flussbett ohne Wasser. Es bleibt dort nur Geröll, zugegeben: schöne, weiße Steine, sozusagen Erinnerungsstücke vergangener Blüte. Mehr nicht. Im Geröll gibt es keine Fische und deshalb auch keinen Nachwuchs mehr. Nichts ist dort geblieben, außer dem Geröll. Wie anders, wenn der Geist in der Kirche die Oberhand hat; dann geschieht, was uns heute die Liturgie des Pfingstsonntags vor Augen führt: da ist Bewegung, Frische, Freude, Elan, und die Menschen fragen sich: „*Was ist das eigentlich, dass diese Leute so gescheit und so froh sind?*“ Dann fragen die Menschen nach dem Grund der Hoffnung und der Freude, die uns erfüllt (vgl. 1 Petr 3, 15). „*Was ist das denn nun?*“, fragten sich die Menschen in Jerusalem beim Erleben des großen Pfingstereignisses. Und die Frage blieb nicht unbeantwortet. Denn da war einer, Petrus nämlich, der die richtige Antwort zu geben vermochte. Wie gut ist es, meine lieben Schwestern und Brüder, dass unsere Kirche immer einen Petrus hat, der die passenden Antworten auf die Fragen der Zeit in der Kraft des Hl. Geistes stets zu geben vermag.

Zwar erleben wir heutzutage Pfingsten nicht mehr in diesem außerordentlichen Rahmen des ersten Pfingstfestes. Es ist auch nicht mehr nötig. Doch im Laufe der Geschichte tritt der Hl. Geist in manchen weichenstellenden Stunden besonders kräftig auf. Das tut er, wenn neue Situationen in Gesellschaft und Kirche eine Vertiefung in der Lehre Jesu Christi erforderlich

machen. „*Ich bleibe bei euch bis zum Ende der Welt*“, hatte Jesus gesagt (Mt 28, 20). Dieses Versprechen löst unser Herr immer neu ein; manchmal aber tut er es in besonders deutlicher Weise, z. B. im Falle eines Konzils. Der Geist „*wird euch in die ganze Wahrheit führen*“ (Joh 16:13), hatte Jesus seinen Jüngern gesagt. Und so gelangt die Kirche zu einer immer tieferen Rezeption der göttlichen Wahrheit. Wie der damalige Kardinal Ratzinger sich einmal äußerte, lässt sich die Wahrheit Gottes stufenweise enthüllen – durch das Wirken des Hl. Geistes.

Eine der markanteren Wortmeldungen des Hl. Geistes in letzter Zeit war unbestritten das II. Vatikanische Konzil. In diesem Konzil hat die Kirche im Hl. Geist über sich selber reflektiert und dabei manche Schätze entdeckt, die noch nicht gehoben worden waren. Einer dieser Schätze ist die Erkenntnis, dass die Kirche nicht nur von den Priestern und amtlich Engagierten „*gemacht*“ wird, sondern von ausnahmslos allen Getauften. Das Konzil hat uns alle ins Gewissen geredet und den Laien – Männern wie Frauen – klar gemacht, dass sie selber Kirche sind. Das Unternehmen Jesu Christi, die Kirche, ist ein Familienbetrieb, und alle Familienmitglieder, d. h. alle Getauften, sind daran beteiligt. Und ich frage mich, und vielleicht wollen Sie sich auch selber fragen: Weiß ich das schon? Weiß ich, dass ich die Schulter hinhalten soll – ja, hinhalten darf! –, um die Karre der Kirche vorwärts zu bewegen? Johannes Paul II. sagte einmal bei seinem ersten Besuch in Deutschland wörtlich: „*Jeder Mensch erhält von Gott seine ganz persönliche Berufung, seinen besonderen Heils-Auftrag*“ (Verlautbarungen, Nr. 25, S. 57). Und ich frage mich: Fühle ich mich von diesen Worten angesprochen? Es ist doch wahr, meine lieben Schwestern und Brüder - Hand aufs Herz! - : stimmt es nicht, dass diese Lehre des Konzils, zumindest vom Praktischen her, bei vielen Brüdern und Schwestern im Glauben noch erst aufgehen muss?

Da stellt sich nun die Frage: Und was sollen die Laien eigentlich tun, wenn ihnen diese Wahrheit aufgeht, dass sie tatsächlich Kirche sind? Was sollen sie konkret tun, um die Schulter hinzuhalten? Zunächst einmal sollen sie sich vergewissern, dass sie diese Verantwortung tatsächlich auf ihren Schultern tragen, d. h. dass es keine Phrase ist, was das Konzil und der Papst sagen. Und worin besteht genau die Aufgabe der Laien in der Kirche? Das sagt das Konzil ganz deutlich: dass sie die irdischen Strukturen im Sinne Gottes gestalten. Das ist eine ganz konkrete Eingabe des Geistes an die Kirche unserer Zeit. Wer sich einmal der zunehmenden Entchristlichung wie auch des galoppierenden geistigen Niedergangs unserer Gesellschaft bewusst wird, muss in der Aufforderung des Konzils die Hand des Hl. Geistes unverkennbar ausmachen. Denn, wer sonst als die Laien sind aufgrund ihres Daseins in der Welt in der Lage, die Gesellschaft gerechter, freundlicher und bewohnbarer zu machen? Dass dies eine dringende Aufgabe ist, kann jeder sehen, der etwa

die gegenwärtige Wertediskussion verfolgt. Zu dem neuen Aufbruch, den der Hl. Geist sich in unseren Breiten wünscht, muss jeder von uns die Schulter hinhalten. Der Hl. Vater Benedikt XVI. sagt dazu wörtlich: „*Jeder ist gebraucht*“ (Verlautbarungen Nr. 168, S. 35). Auch Sie, meine lieben Schwestern und Brüder, werden gebraucht. Jeder einzelne wird gebraucht. Niemand darf sich drücken. Es ist eine Frage der Ehre.

Die Frage ist aber: Werden wir das können? Damit wir trotz der eigenen Unzulänglichkeit doch dazu fähig sind, kommt heute der Hl. Geist auf uns herab, derselbe Geist, der den eingeschüchterten Petrus in den nach vorne drängenden Petrus umwandelte.

Meine lieben Schwestern und Brüder: wir müssen – wie Petrus – umgewandelt werden. Denn nur so werden wir diese Welt umformen. Auf dem Marienfeld beim WJT sagte der Papst, um die Gesellschaft umzuformen, muss man eine Reihe von Veränderungen durchziehen. Die erste Veränderung, die man vornehmen muss, ist zweifellos die Veränderung seiner selbst. Sich verändern!, besser werden!, sich manche positive Eigenschaften aneignen! Das kann der Hl. Geist in uns problemlos bewirken. Er hat es bei Petrus erreicht, warum soll er es nicht auch bei Ihnen und bei mir erreichen? Und wie hat der Hl. Geist es bei Petrus erreicht? Am Tag seiner Himmelfahrt versprach Jesus seinen Jüngern, sie würden in wenigen Tagen den Hl. Geist empfangen, sie müssten sich aber darauf vorbereiten. Und wie geschah das? Die Apostelgeschichte berichtet, „*sie verharrten einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und mit Maria, der Mutter Jesu*“ (Apg 1, 14), sie machten sich zudem Gedanken darüber, wie sie die Kirche voranbringen sollten und wählten deswegen Matthias an der Stelle des Judas (vgl. Apg 1, 15 ff.). Mit einem Wort: die Kirche und deren Weiterkommen war ihnen ans Herz gewachsen. Nach dieser Vorbereitung empfangen sie tatsächlich den Heiligen Geist. Und die Kirche konnte dann getrost zu den Nationen gehen, um die Botschaft der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens zu verkünden.

Derselbe Hl. Geist, der einst auf Maria in Nazareth herabgekommen war, kommt heute auf die Kirche unserer Zeit herab, auf diese Kirche, auf diese Gemeinde, auf Sie und auf mich ganz persönlich. Wir gehen im Geiste also zu Maria, die wir in der Kirche als „*Braut des Hl. Geistes*“ bezeichnen, und bitten sie, sie möge uns zur Seite stehen, damit der Geist, der sie damals beseelte, auch uns heute beseele.